

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 70 (1983)

**Heft:** 1/2: Diskurs über einen Bau = Débat sur un bâtiment = Discussion on a building

**Artikel:** Reine Vernunft : öffentlicher Ideenwettbewerb "Gestaltung des Areals Breite-Zentrum" in Basel-Stadt

**Autor:** Hubeli, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-53407>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Reine Vernunft

### Öffentlicher Ideenwettbewerb «Gestaltung des Areals Breite-Zentrum» in Basel-Stadt

Die Bewohner des Breitequartiers sind sehr duldsam und geduldig: 1970 fügten sie sich dem Entscheid der Regierung, ihr Quartier mit einer Autobahn zu zerschneiden. Und auf das Zuckerbrot, das ihnen damals Baudirektor Wullschläger in Form eines Quartierzentrums versprochen hatte, warten sie bis heute. Eine städtebauliche «Pädagogik» offenbar, die mit der einen Hand die Peitsche schwingt und in der anderen, weiter entfernten mit einem Zuckerbrot lockt. «Aber nicht nur ewiges Peitschen, auch ewiges Zuckerbrot kann den Menschen verderben»\* – deshalb, so scheint es, entsteht nun das «Breite-Zentrum» direkt neben der Autobahn.

Das rund 12 000 Quadratmeter grosse Areal wird von Verkehrswellen der Autobahn (60 000 Fahrzeuge pro Tag) und der Zürcherstrasse (24 000 Fahrzeuge pro Tag) umbrandet: ein Abfallprodukt, ein Opfer an die verkehrsgerechte Stadt, – ein Niemandsland auch mit einigen etwas verfallenen, billig bewohnbaren Häuserzeilen (es handelt sich um die ersten Arbeiterwohnhäuser der Stadt Basel) und einem kleinen Fußballplatz. Eine städtebauliche Ikonographie, die sich nicht auf apodiktische Deutungen von Alltags-Bildern versteift, könnte darin gar den Reiz eines undeterminierten Ortes in einer geplanten Stadt entdecken. Aber auch eine «zeitgemäss» Stadtplanung, die unter dem vermeintlichen Zwang steht, Niemandsländer durch «Funktionen» zu ersetzen, Standortgüte und Nutzung in Einklang zu bringen, würde hier wohl kaum einen «städtischen Wohnwert» und eine «Identitätshilfe» (Wettbewerbsprogramm) inszenieren, sondern eher einen Autofriedhof situieren.

So «bescheiden» aber soll das «Breite-Zentrum» nicht werden. Auf diesem Areal sind nicht nur ein Quartierzentrum, sondern zusätzlich eine Wohnüberbauung, ein Alters- und Pflegeheim, ein Ausbildungszentrum für den Schweizerischen Verband für Schweißtechnik, Gewerberäume und Ateliers geplant – insgesamt rund 20 000 Quadratmeter gebaute Nettfläche. Darüber hinaus soll eine Grünzone «in der Gröszenordnung

von 4700 Quadratmetern» ausgeschieden werden, um den Mangel an Freiflächen und Kinderspielplätzen (in den benachbarten Wohngebieten) zu kompensieren. Schliesslich sollen Fussgängerverbindungen das durch Strassen zerschnittene Quartier reparieren. Beinahe alle «Quartierbedürfnisse», die eine Analyse von 1980 als solche deklarierte, möchte man also auf diesem «am besten erschlossenen Grundstück Zentraleuropas» (Basler Gericht) befriedigen.

Nun, die Standortfrage war nicht das Thema dieses Wettbewerbes. Der realistische Städtebaupolitiker weiss ja, dass Grundstücke nicht wählbar, sondern einige wenige nur verfügbar sind. Und das «Breite-Zentrum» ist schliesslich für alle Quartierbewohner gut erreichbar.

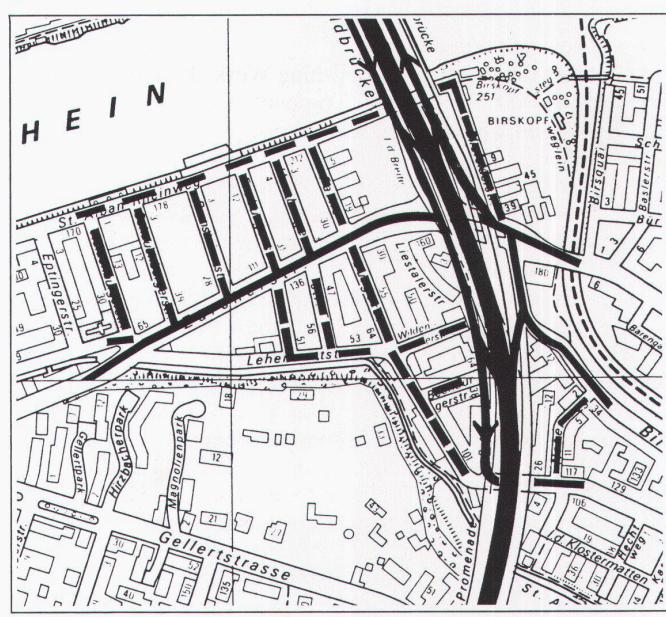
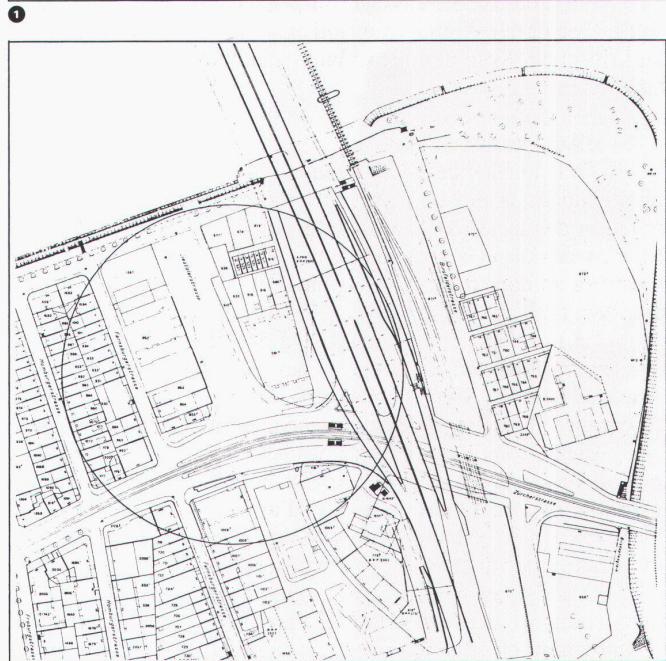
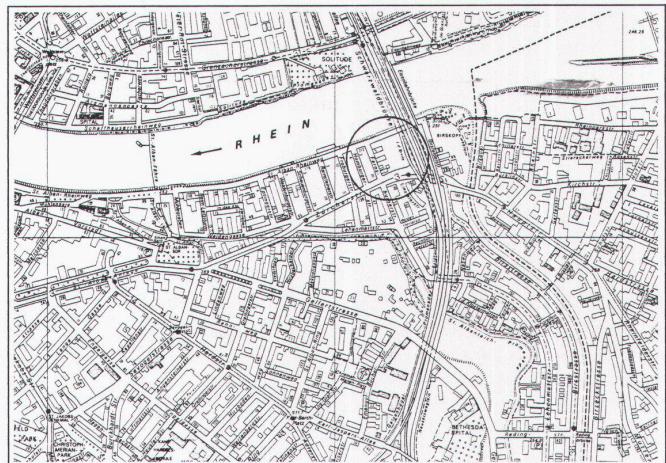
So wäre also lediglich die (Wettbewerbs-)Frage aufzuwerfen, wie das Nutzungskonglomerat an diesem Ort in eine «Identitätshilfe für die Quartierbewohner» (ein Hauptziel des Wettbewerbs) umgesetzt werden kann – wenn man nicht wüsste, dass Fragen ab und zu auch falsch gestellt werden. Ob etwa die Aufgabe gar nicht lösbar sei, weil das geforderte Programm zu einer quantitativen und qualitativen «Übernutzung» des Areals führe, erwägte auch ein Teil der Wettbewerbsveranstalter – doch mit geringen Auswirkungen (das Thema blieb von der Wettbewerbsaufgabe ausgeklammert, lediglich eine Projektstudie mit einem leicht reduzierten Nutzungsprogramm, ohne das Ausbildungszentrum, wurde in Auftrag gegeben). Man hätte auch bezweifeln dürfen, ob auf diesem Grundstück planerische und bauliche Mittel ausreichen, um eine «Identitätshilfe» zu instrumentieren, ob also die Wettbewerbsaufgabe tatsächlich so lauten kann, wie sie programmatisch verkündet wurde. Oder: ob die Pragmatik der «Situation», die Dialektik von planerischer Notwendigkeit und kontextuellem Zufall, welche das Nutzungs- und Wettbewerbsprogramm durchdringt, die Aufgabe auf die (wettbewerbsunwürdige) Frage reduziere, wie die Nutzungsblütenlese entspre-

\* Ernst Weiss, in: die Galeere

**1**  
Städtebauliche Situation

**2**  
Das Areal «Breite-Zentrum»

**3**  
Hochleistungs-, Hauptverkehrs- und Er-schliessungsstrassen



chend den Lärmpegelkurven gesät wird.

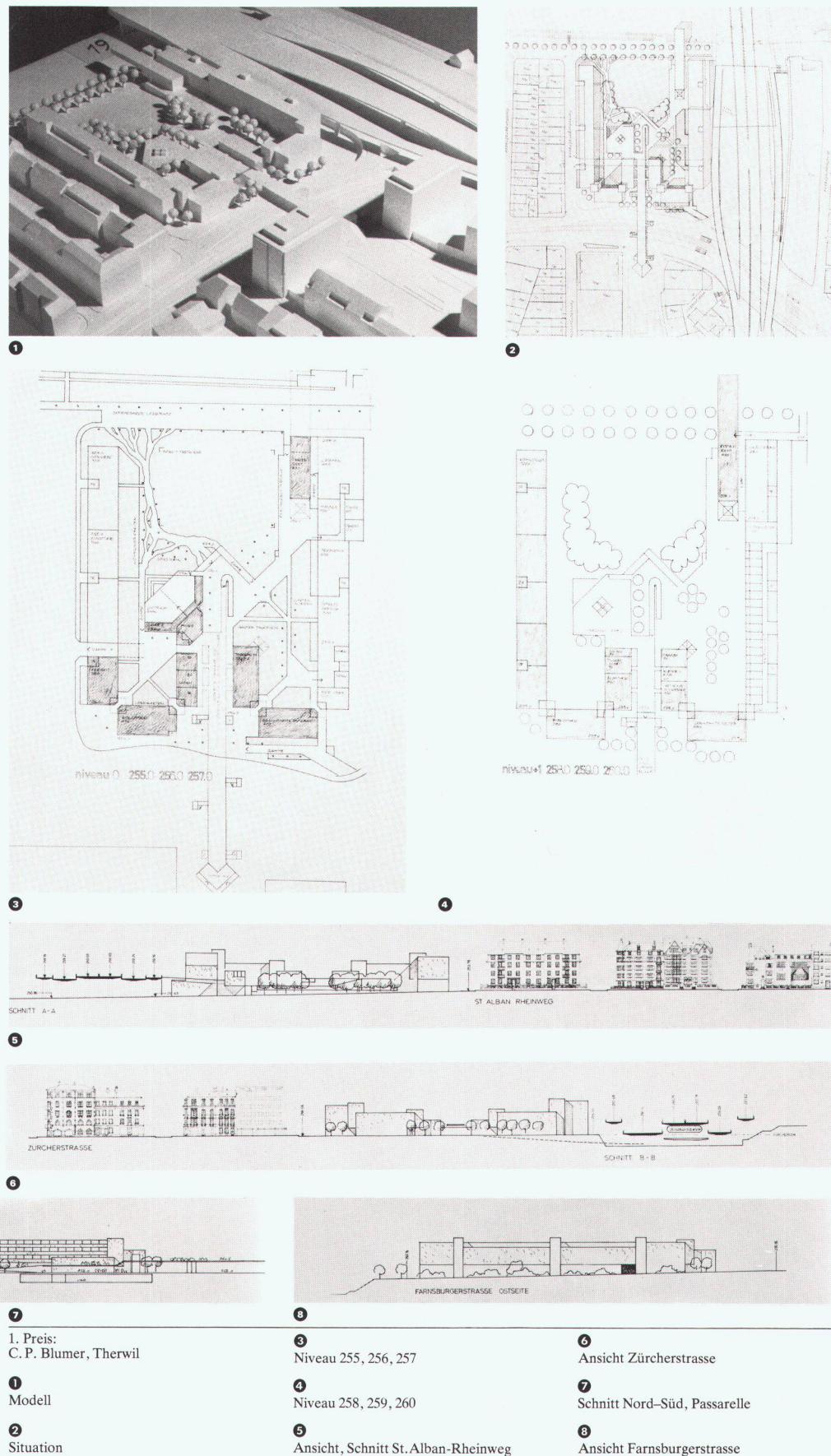
Der letzteren Aufgabeninterpretation bediente sich offensichtlich die Jury. Die Projektbeurteilung beschränken sich im wesentlichen auf planerisch-funktionelle Anmerkungen. Weder die Frage, ob oder wie dieser zerstörte Quartierraum aufgewertet werden könnte, noch die Problematik der Identität von Ort und Mensch wurde thematisiert.

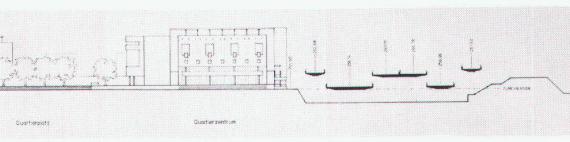
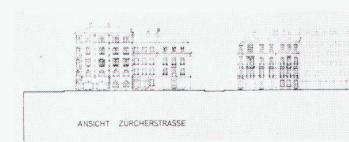
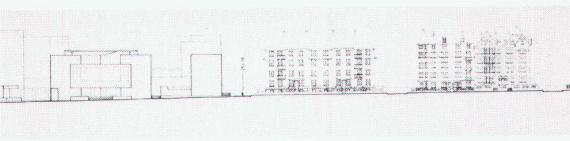
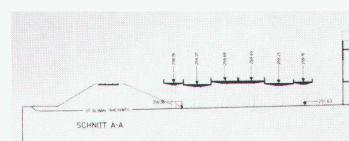
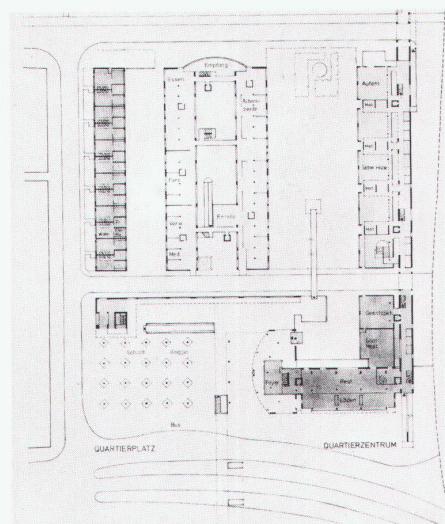
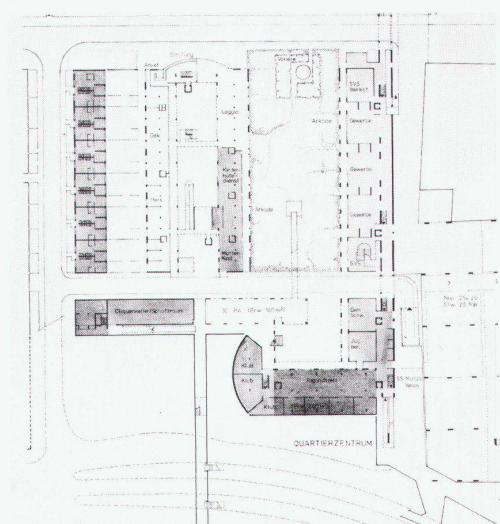
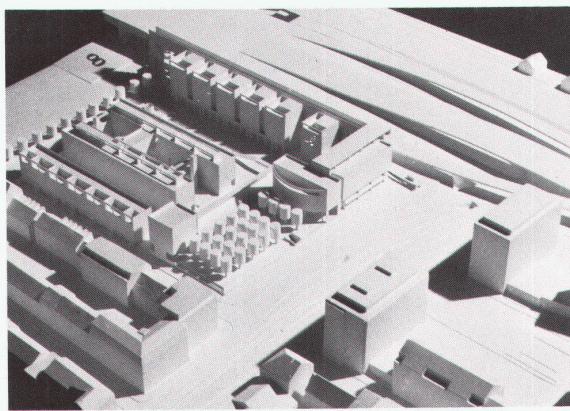
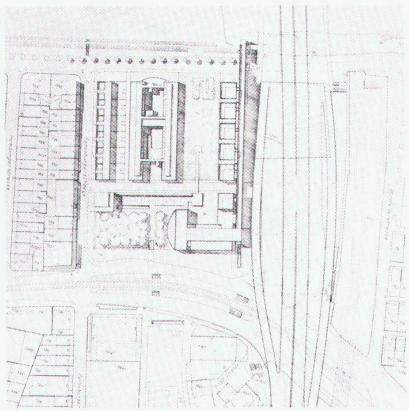
Die Preisrichter waren um ihr Amt allerdings nicht zu beneiden. Verkürzten sie die Thematik auf die planerischen Anforderungen, insbesondere unter der Berücksichtigung vier autonomer Bauträger, so wurde aus dem Ideenwettbewerb zwangsläufig ein Puzzlespiel mit vier Hauptnutzungen, dessen «Lösung» etwa darin bestand, das Altersheim und/oder das Ausbildungszentrum den anderen Nutzungen als Lärmschutzwand gegen die Autobahn vorzuziehen, den Wohnblock möglichst weit von den Lärmquellen zu entfernen und das Quartierzentrums dort zu situieren, wo noch Platz bleibt und eine Erweiterung möglich ist.

Wollte die Jury hingegen das Hauptthema des Ideenwettbewerbes, der Identität von Mensch und Ort, in den Mittelpunkt rücken, so hätte sie sich in dem leidigen Zwiespalt gefunden, planerische gegen räumliche, architektonische Qualität abzuwählen. Dazu fehlte ihr offensichtlich der Mut, den sie gegen eine andere Tugend, derjenigen der reinen Vernunft, eintauschte. Projektverfasser, die sich nicht nur an der planerischen Pragmatik dieser Verkehrswüste orientierten, sondern darüber hinaus versuchten, dem chaotischen Quartierbild etwas Neues entgegenzusetzen, dem Ort eine Eigenart zu verleihen, fanden keine Resonanz.

*Alioth und Remund* (im 3. Rundgang ausgeschieden), die die programmatiche Forderung, das Quartierzentrums als «Herstück»

auszubilden, sich ihrerseits zu Herzen nahmen, setzten eine prototypische Halle mitten ins Areal. Die in vielen Teilen transparente Hülle, die zusammen mit den Randbebauungen eine feierliche Raumsequenz bildet,





2. Preis:  
C. Dill, Pratteln

9  
Modell

10  
Situation

11  
Erdgeschoss (Untergeschoss und Quartierzentrum)

12  
2. Obergeschoss (und 1. Obergeschoss  
Quartierzentrum)

13  
Ansicht, Schnitt St.Alban-Rheinweg

14  
Ansicht Zürcherstrasse

15  
Schnitt Nord-Süd

erfüllt nebenbei auch die funktionelle Anforderung an die «flexible Struktur» des Quartierzentrums. Eine intelligent konzipierte Fussgängerverbindung ermöglicht, dass das Quartierzentrum und der St. Alban-Rheinweg weitgehend à niveau erschlossen sind. Der Versuch, mit einem neuen tissu urbain einen besonderen, unverwechselbaren Ort zu schaffen, beinhaltet insbesondere, anstelle eines grossen zusammenhängenden Freiraumes nur kleine Gartenhöfe auszuweichen. Der Verzicht auf die geforderte Grünzone, der nicht etwa ein Versehen darstellt, sondern den Standpunkt der Architekten zum Ausdruck bringt, interpretierte die Jury als einen Verstoss gegen die planerischen «Ziele» des Wettbewerbes. Obwohl auch im Wettbewerbsprogramm darauf hingewiesen wird, dass «grossflächige Grünflächen keinem Bedürfnis entsprechen» (weil u.a. im sehr nahe gelegenen Birskopf-Areal ein grosser Frei- und Erholungsraum angeboten wird), schien es der Jury nicht erforderlich, die kontextuellen Vorteile dieses Vorschlags abzuwagen und die programmatischen Widersprüche zu hinterfragen.

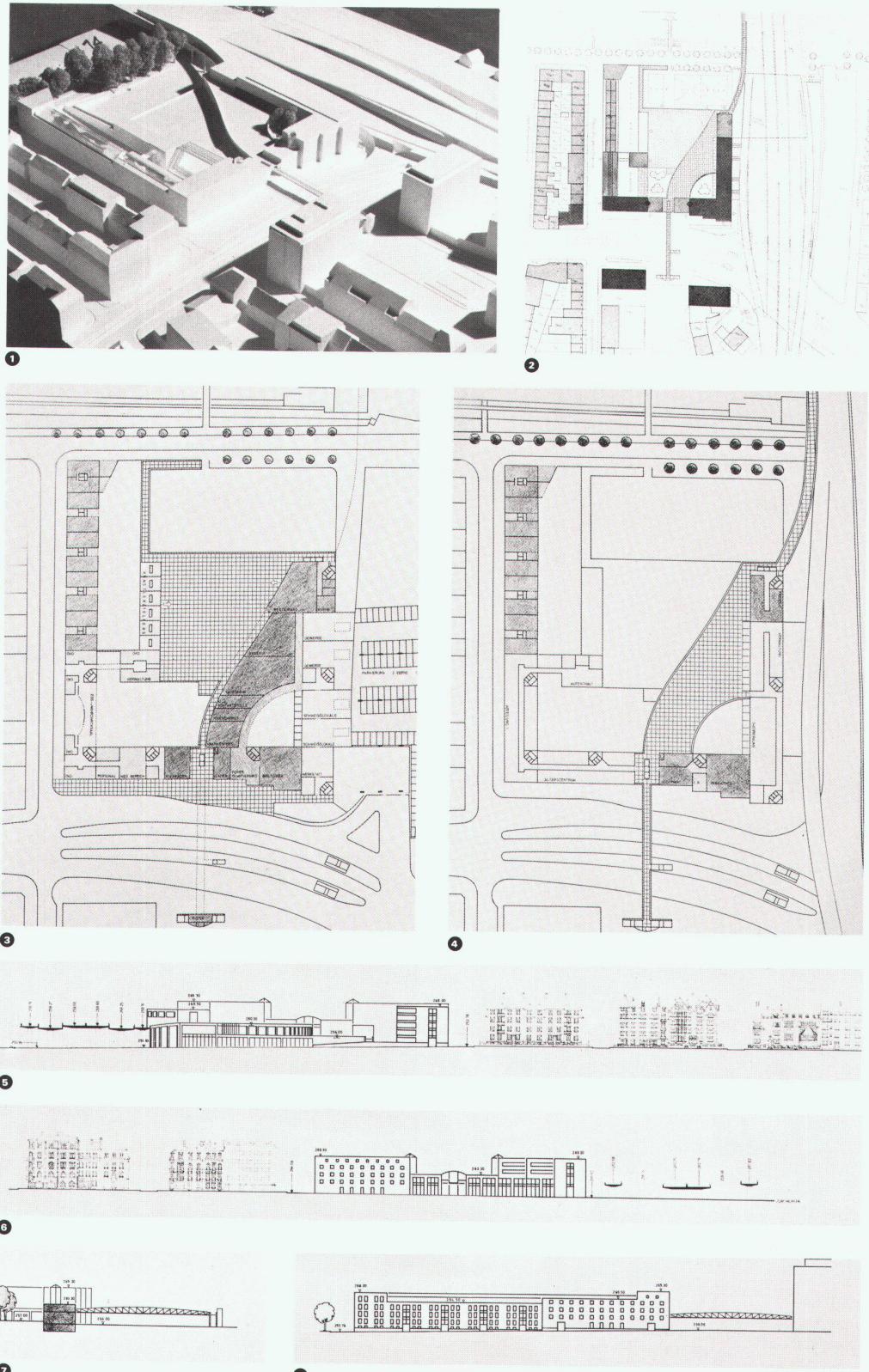
Das Projekt von *Gass & Hafner* (ebenfalls im 3. Rundgang ausgeschieden) gleicht in der planerischen Grundkonzeption dem Entwurf von Alioth und Remund; es unterscheidet sich jedoch insofern, als auf die geforderte Grünzone nicht verzichtet wird. Gegen den Rhein hin öffnet sich ein zusammenhängender Freiraum, der von einer in Anlehnung an die benachbarten Randbebauungen entwickelten U-förmigen Baustruktur und dem als Solitär situierten Quartierzentrum umschlossen wird. Der formal detailliert ausgearbeitete Entwurf, der mit passageartigen Erschliessungssachsen eine strenge «urban» Ordnung schafft, setzt sich von der chaotischen Willkür, die sich in diesem Quarterraum gebärdet, ab.

Doch in dieser Qualität erblickt die Jury lediglich eine «Starrheit».

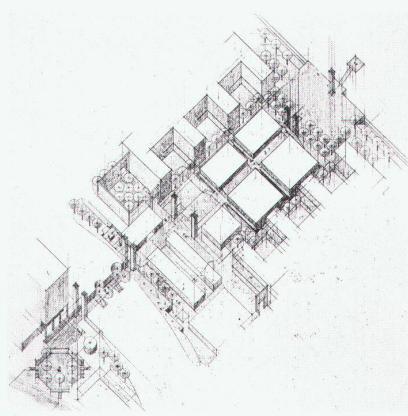
*J. Schader* (im 3. Rundgang ausgeschieden) versuchte mit einem «*objet trouvé*» dem Ort eine Eigenart zurückzugeben. Er rekonstruiert die alte St.Albanbrücke (sie wurde gleichzeitig mit dem Bau der Autobahnbrücke abgebrochen) als uferseitiges Bruchstück. Die grosszügige Plattform überquert die Zürcherstrasse und ist an ihrem Ende als Terrasse über einem anschliessenden Freiraum ausgebildet. Als historische Reminiszenz lässt er die alten Arbeiterwohnhäuser an der Farnsburgerstrasse bestehen: die quartiertypische Bauform wird als quartiertypische Besonderheit interpretiert, ebenso wie der Kontrast zwischen Zeile und Blockrandbebauung. Mit dem stadt didaktisch innovativen Vorschlag, der das «Breite-Zentrum» mit der Anziehungskraft eines «Magenten» zu einem lebensfähigen Quarterraum machen soll, riskierte Schader den (voraussehbaren) Vorwurf gegen die planerischen und ökonomischen Spielregeln zu verstossen. Die Jury stellte jedoch die Gedanken dieses Projektes, die Frage nach einer städtebaulichen Aufwertung dieses Areals, nicht mal zur Diskussion, sondern zog sich auf eine Kritik an der «Konzentration des Bauvolumens entlang der Autobahn», an der «Unangepasstheit» usw. zurück.

Eine Projektbewertung, die sich einseitig auf das Kalkül planerischer Notwendigkeiten abstützt, musste schliesslich die vermeintlichen Schlüsselfragen zum Hauptthema erklären: welche Nutzungen als Lärmbiegel «geeignet» sind, ob das Quartierzentrum so plaziert ist, dass ein Erweiterungsspielraum offenbleibt, und ob die Grünzone in der geforderten Grössenordnung vorhanden ist.

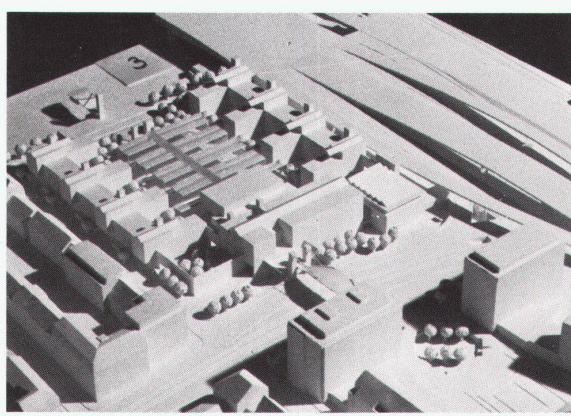
In dieser Hinsicht ist das Projekt von *C.P. Blumer* (*1. Preis*) ohne Zweifel makellos: das Altersheim und das Ausbildungszentrum bilden



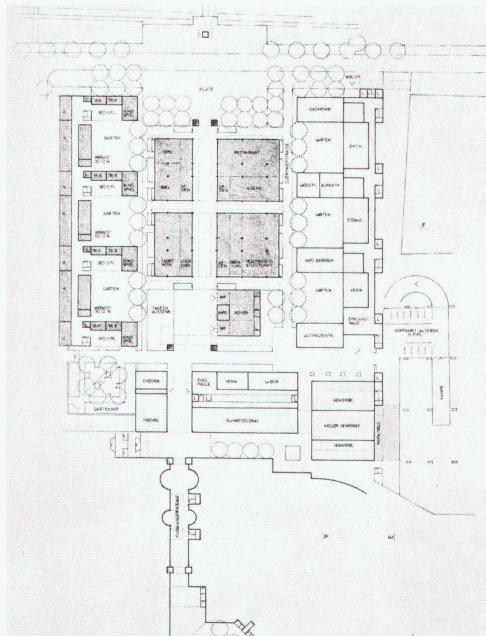
den Lärmbiegel gegen die Autobahn, die Wohnrandbebauung schliesst den Strassenraum an der Farnsburgerstrasse, das Quartierzentrum liegt am südlichen Arealrand, das zwei kleine Zwischenräume frei lässt und an das ein Freiraum anschliesst. Der betont



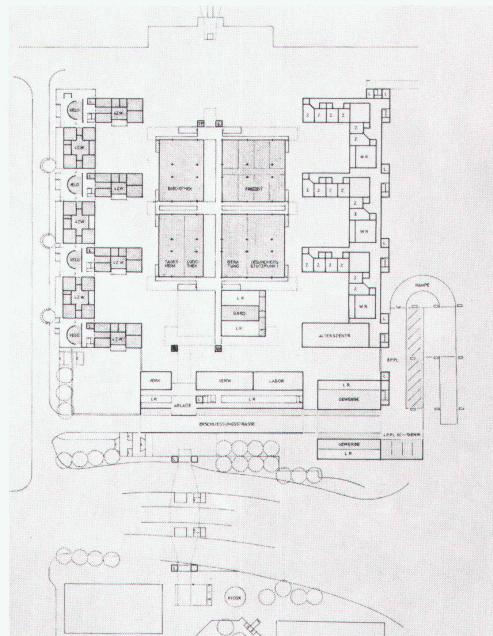
9



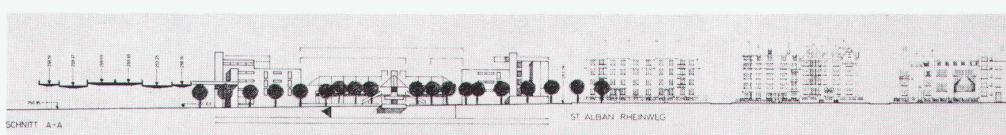
10



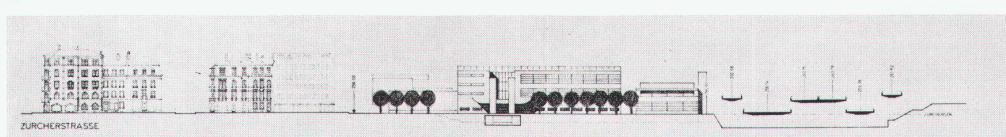
11



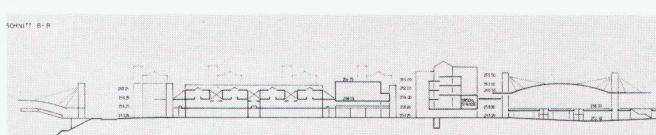
12



13



14



15

M. Alioth und U. Remund, Basel (im 3. Rundgang ausgeschieden):

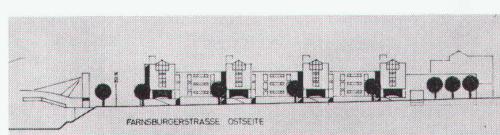
9 Isometrie, Schnitt

10 Modell

11 Geschoss B

12 Geschoss C

13 Ansicht, Schnitt St.Alban-Rheinweg



16

14 Ansicht Zürcherstrasse

15 Schnitt Nord-Süd

16 Ansicht Farnsburgerstrasse

schematische Planungsvorschlag verzichtet auf eine architektonische Ausarbeitung, um offenbar den verschiedenen Bauträgern keinen Diskussionsstoff zu bieten, aber auch um als «fehlerlose» Grundlage für einen Bebauungsplan zu dienen. Zweifellos widerspiegelt dieses Projekt sowohl die reale Problematik als auch die zwiespältigen Rahmenbedingungen dieses Wettbewerbes – es ist ebenso ideenlos wie praktikabel –, so wie man das kennt, wenn bei «schwierigen Aufgaben» nach «sauberen Lösungen» gesucht wird.

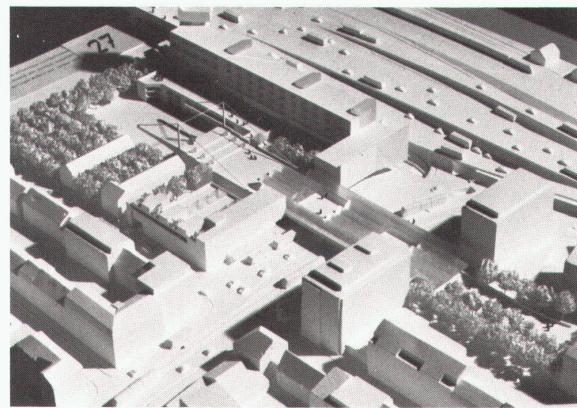
Obwohl das Projekt von C. Dill einen Freiraum direkt an der Zürcherstrasse vorsieht und einen städtebaulichen Kontext aufweist, der eher zu einem Altersheim-Zentrum als zu einem «Breite-Zentrum» führt, legitimierte die Jury den 2. Preis mit dem Vorschlag einer «Lärmmauer» (die gleichzeitig als Erschliessungszone dient).

Mit dem Projekt von C. Ortin-Sanchis und A. Peissard (3. Preis) zeichnete die Jury immerhin noch einen Entwurf aus, der sich nicht nur mit dem «Lärm», sondern auch mit Raumqualitäten auseinandersetzt. Die an die Arealperipherie geschobenen Bauvolumen lassen einen grossen festlichen Quartierplatz offen, den eine geschwungene Fussgänger Ebene tangiert und überquert. Die Absicht, den Außenraum als «Herzstück» des «Breite-Zentrums» auszubilden, kann allerdings eine (wohl unbeabsichtigte) Ironie nicht verbergen: die pathetische «Fussgängerweg-Architektur» endet als «Pointe» in der traurigen Passarelle auf der Autobahnbrücke.

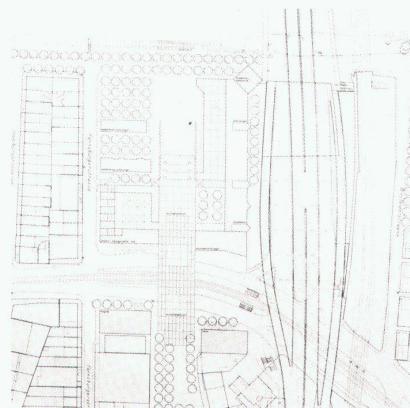
Die Jury empfahl, unter den 33 Projekten die Verfasser des 1., 2. und 3. Preises mit einer Studie zu beauftragen. Wenn sie sich wieder zusammenfindet, wird sie wohl kaum über Sinn und Zweck der Ironie in der Architektur räsonieren. Vielleicht aber könnte sie sich sowohl an

das gestellte Thema der Identität von Mensch und Ort als auch an eine nicht immer entbehrliche Angewohnheit des Ironikers erinnern: über die Vordergründigkeit der reinen Vernunft hintergründig zu schmunzeln.

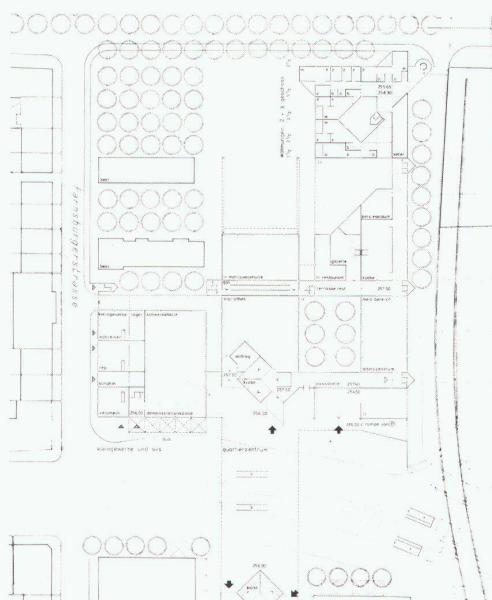
Ernst Hubeli



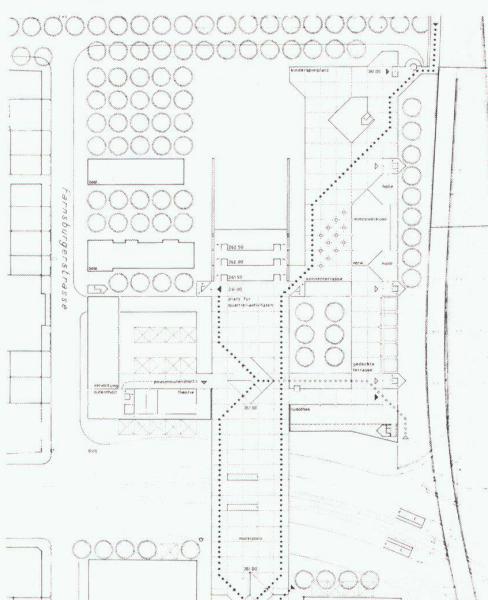
①



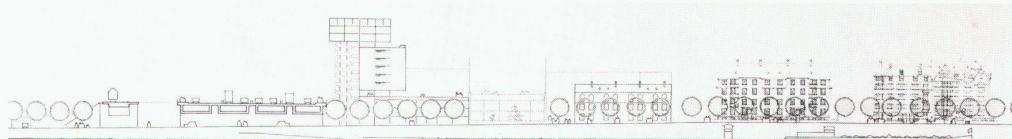
②



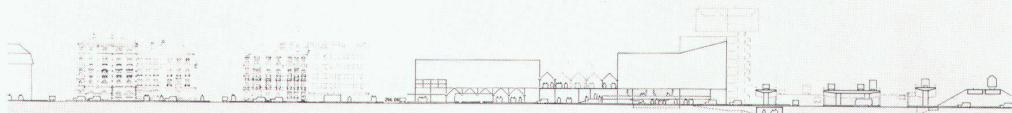
③



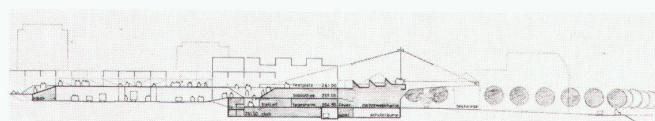
④



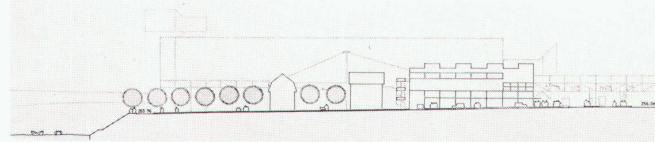
⑤



⑥



⑦



⑧

J. Schader, Zürich (im 3. Rundgang ausgeschieden):

① Modell

② Situation

③ Erdgeschoss

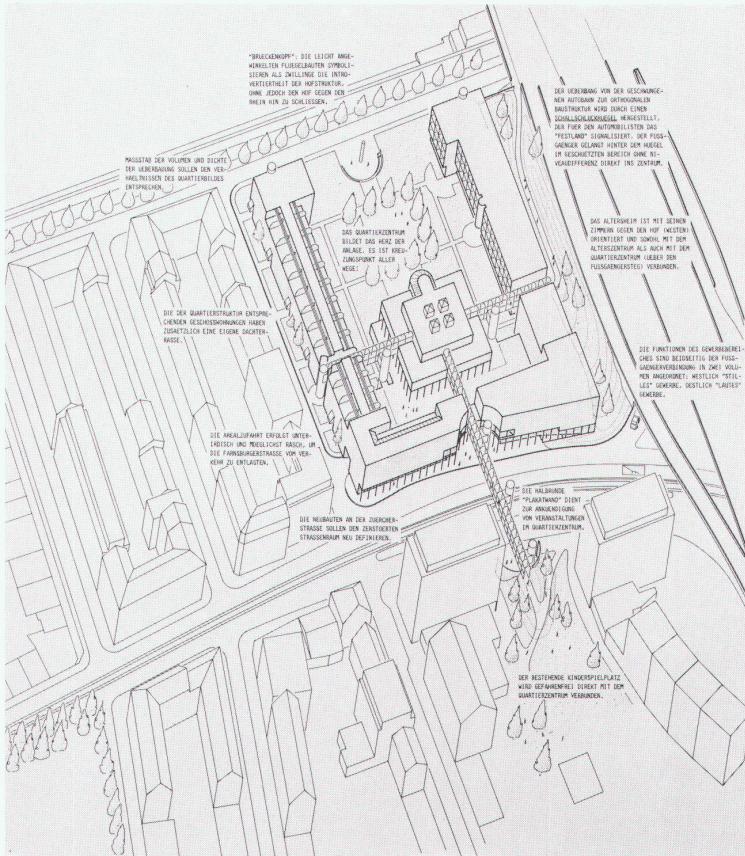
④ Plattformgeschoss

⑤ Ansicht, Schnitt St.Alban-Rheinweg

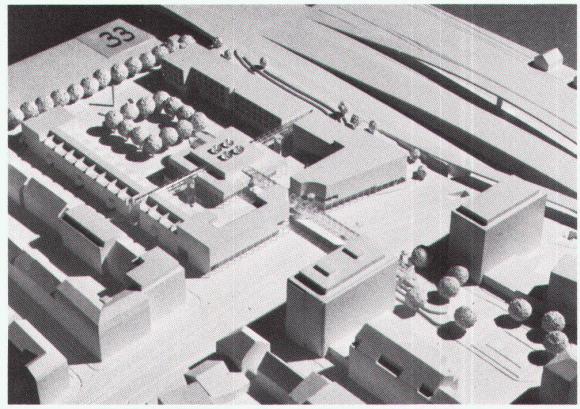
⑥ Ansicht Zürcherstrasse

⑦ Schnitt Nord-Süd

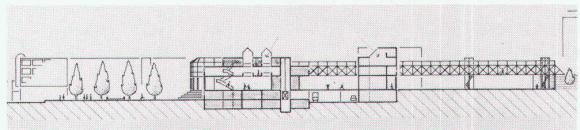
⑧ Ansicht Farnsburgerstrasse



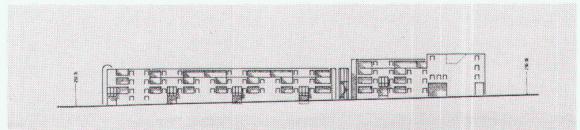
9



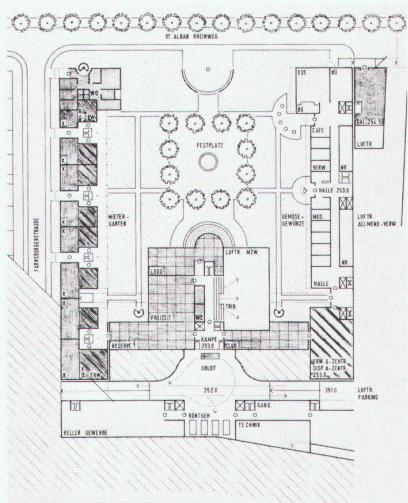
10



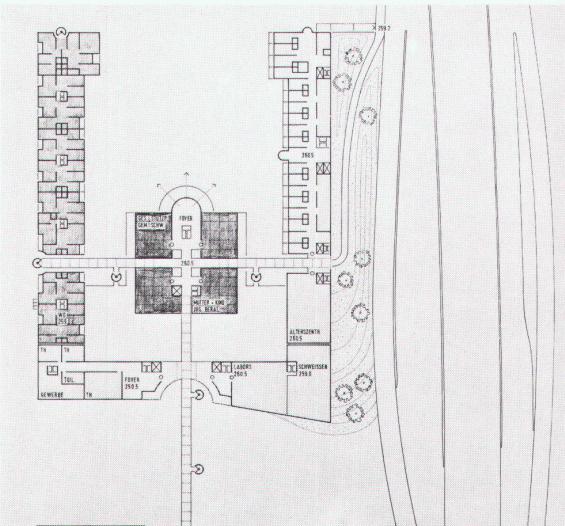
11



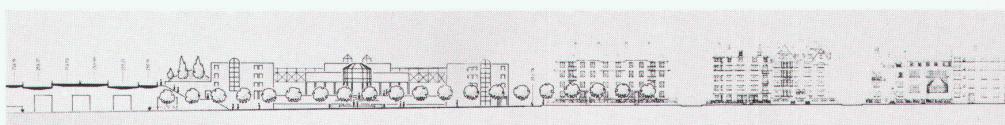
12



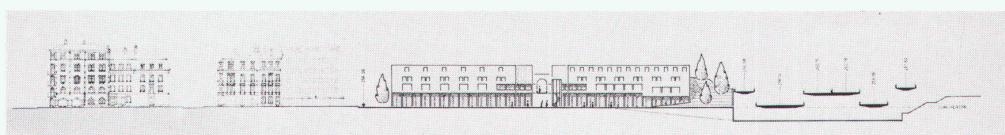
13



14



15



16

Werk, Bauen+Wohnen Nr. 1/2/1983

---

Gass & Hafner, Architekten, Basel (im 3.  
Rundgang ausgeschieden):

## 9 Isometrie, Situation

10

Schnitt Nord–Süd

Ansicht 1

14 Niveau 4

**15** Ansicht, Schnitt St.Alban-Rheinweg

## **16** Ansicht Zürcherstrasse